

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 79 (2008)
Heft: 10

Artikel: Die Pflegedienstleiterin : Monica Heinzer beobachtet ein wachsendes Interesse am Pflegeberuf
Autor: Heinzer, Monica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pflegedienstleiterin

Monica Heinzer beobachtet ein wachsendes Interesse am Pflegeberuf

Monica Heinzer, 38, ist Leiterin Pflege und Betreuung im «Reusspark» in Niederwil (AG). Sie ist überzeugt, dass in den Institutionen die Pflege der alten Menschen immer komplexer wird. Palliative Care habe sich von einem Tabuthema zu einem Prestigeträger gewandelt – und sei weit mehr als reine Sterbebegleitung.

Der Reusspark bietet als Pflegezentrum 234 Bewohnern ein Zuhause. Neben anderen spezialisierten Wohnbereichen verfügt die Institution seit 2005 über eine Einheit Palliative Care. Diese Einheit hat sich betriebsintern wie -extern positiv etabliert. Sie gewinnt regional und überregional an Bekanntheit. Der Blick auf die vergangenen Jahre bestätigt, dass der eingeschlagene Weg richtig war und beibehalten werden kann. Dennoch gibt es Fragen, Wünsche und Bemerkungen, wenn ich die Zukunft der Palliative Care und der Langzeitpflege betrachte.

Eigentlich eine erfreuliche Feststellung: Statistisch gesehen werden wir älter und dürfen dabei erst noch länger fit bleiben. In den letzten zwanzig Jahren stieg in der Schweiz die Lebenserwartung der Männer kontinuierlich

von gut 74 Jahren auf über 79, jene der Frauen von 80 auf über 84 Jahre. Dank der sehr guten medizinischen und pflegerischen Versorgung hat sich die behinderungsfreie Zeit erhöht und die Lebenszeit, die von Beschwerden geprägt ist, verkürzt. Die Zeit im Ruhestand wird zunehmend zu einer aktiven Lebensphase, die rege gestaltet werden kann, in der sich neue Chancen bieten.

Diese Sonnenseiten haben aber auch eine Kehrseite. Man spricht heute von

einer «Überalterung der Gesellschaft». Die demografische Entwicklung führt zu einem wachsenden Anteil älterer und betagter Menschen, was auch den Anteil pflegebedürftiger Personen erhöht. Das heisst, der Bedarf an Leistungen im ambulanten und stationären Bereich der Langzeitpflege nimmt zu, die Pflege wird teurer. Denn mit dem Wandel der gesellschaftlichen Strukturen wie Einpersonenhaushalte, Kleinfamilien oder Erwerbstätigkeit der Frauen werden für die Pflege



«Ich beobachte ein grösseres Selbstbewusstsein der Pflegenden», sagt Monica Heinzer.

Foto: roh



Konfliktmanagement

ist eine anspruchsvolle Führungsaufgabe. Die Fachtagung bietet ein praxisorientiertes Programm an. Sie erfahren, wie Sie Konflikte frühzeitig erkennen und sie mit Augenmass aktiv einer Lösung zuführen können.



Fachverband für Pflege und Betreuung

Dicke Luft auf der Abteilung

Fachtagung für Stationsleiterinnen und Stationsleiter

7. November 2008

Kongresszentrum Seedamm Plaza Pfäffikon (SZ)

Themen und Referenten

Es «mönschelet», Entstehung und Arten von Konflikten

Peter de Maddalena, Berater in Konflikten und Mobbing, Kantonsspital Olten

Gemeinsam oder einsam? Voraussetzung für das Lösen von Konflikten

Christina Christen, Sozialarbeiterin FH, Psychologin

Konflikte beilegen: Gespräche, die wirklich lösen!

Angela Grosso Ciponte, Soziologin lic. phil., Erwachsenenbildnerin

Wie sag ich's meinem Kinde? Übermitteln von schwierigen Botschaften

Ruth Schneider, dipl. Pflegefachfrau, MAS in Organisationsentwicklung

Szenische Umsetzung von Konfliktsituationen im Pflegebereich,

zum Teil in Interaktion mit den Referent/innen

TheaterFalle Basel

Verlangen Sie Anmeldeunterlagen

Curahumanis, Obergrundstrasse 44, 6003 Luzern / 041 249 00 80 /
info@curahumanis.ch

Weitere Informationen und Anmeldung online: www.curahumanis.ch

Besuchen Sie uns an der IFAS Halle 5, Stand 140

Herzlich willkommen bei einer Erfrischung / einem Kaffee!

Wir zeigen Ihnen gerne unser komplettes KYBURZ-Bettwarensortiment!

Flameline	Duvet, Kissen, Fixleintuch, Bettwäsche, Matratzenschutz, Matratzenhülle, Matratzenkern
MRSA-Bakterienschutz	Matratzenkern, Matratzenhülle, Fixleintuch, Duvet, Kissen
Inkontinenz	Matratzenhüllen, Duvet- und Kissen-Schutzbezüge, neu geruchsabsorbierende Inkontinenz-Auflagen
Pflegebetten	Die neue Generation für das Heim
Spirella	Duschvorhänge, Wanneneinlagen, usw.
Täglich Demonstration	Richtiges positionsunterstütztes Bewegtes Lagern der Patienten durch Frau Esther Klein-Taroli, dipl. Pflegefachfrau und Kinästhetik-Trainerin

Auf alle Besucher wartet ein kleines Willkommensgeschenk!



Bettwarenfabrik Bern AG, Bernstrasse 19,
3122 Kehrsatz, Telefon 031 961 15 25
info@kyburz-bfb.ch • www.kyburz-bfb.ch

betagter Menschen zunehmend professionelle Dienste wie Spitex und Pflegeheime in Anspruch genommen.

Pflegebedürftige Menschen möchten so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Dieses Bedürfnis wird mit den kommenden Generationen der Individualisten wohl noch ausgeprägter sein. Das eigene Wahrnehmen und Mitteilen von Erwartungen und Forderungen fällt uns leicht. Ein Eintritt ins Pflegeheim wird somit erst dann zum Thema, wenn der Pflegebedarf zugenommen hat, die ambulanten Dienstleistungen maximal ausgeschöpft wurden und die notwendige Pflege zu Hause nicht mehr erbracht werden kann. Die Spitexorganisationen sind gefordert, ihre Dienste zu erweitern und zum Beispiel ambulante Onkologiepflege, aber auch Nacht- und Wochenendbetreuung anzubieten. Die Pflegezentren hingegen spezialisieren sich zunehmend auf die eher kurze und pflegerisch hochkomplexe Zeit bis hin zum Tod. Palliative Care kann nicht auf Sterbegleitung reduziert werden und soll nicht an Spezialisten delegiert werden. Es sollte vielmehr eine Kultur sein, die im ganzen Betrieb verankert ist. Ich denke, dass die Pflegezentren dem palliativen Ansatz seit jeher sehr nahe kamen. Diesen gilt es aber weiter auszubauen und als Betriebsphilosophie zu leben.

Im Gesundheitswesen tut sich beinahe jeder Betrieb schwer, genügend Pflegepersonal zu rekrutieren. In den kommenden Jahren wird sich diese Situation verschärfen. Mit der Etablierung der neuen Berufsausbildungen wie Fachangestellte Gesundheit und Höhere Fachschule werden wir zudem künftig gefordert sein, die einzelnen Pflegenden dort einzusetzen, wo es ihr Fachwissen tatsächlich benötigt. Die heutigen diplomierten Pflegefachfrauen haben jedoch diesen Beruf erlernt, weil sie gerne direkt am Bett

mit dem Bewohner arbeiten. Nun werden zunehmend Fähigkeiten wie Organisation und Delegation verlangt. Nicht jede Pflegefachfrau kann sich mit diesen Tätigkeitsschwerpunkten identifizieren. Der Kulturwandel wird seine Zeit benötigen. Seitens der Pflegenden ist es zudem im Trend, die Stelle häufiger – also nach zwei bis drei Jahren – zu wechseln. Die Einarbeitung und Aufrechterhaltung der innerbetrieblichen, definierten Standards und Konzepte muss dadurch noch bewusster geplant werden. Die dafür erforderlichen zeitlichen Ressourcen sind mit dem zunehmenden Spardruck immer schwieriger aufzubringen.

Mit zunehmender Spezialisierung auf bestimmte Gebiete – wie eben der Palliative Care – bemerke ich ein wachsendes Interesse des Umfeldes an der Langzeitpflege und ein grösseres Selbstbewusstsein der Pflegenden. Es scheint wichtig zu sein, seiner Tätigkeit einen expliziten Namen geben zu können. Dadurch arbeitet ein Team, eine Institution zielorientierter und erfolgreicher. Mit Palliative Care haben die Pflegeinstitutionen die Chance, ihrer Professionalität Ausdruck zu verleihen. Von einem der weniger «prestigeträchtigen» Bereiche im Gesundheitswesen zu einem Kompetenzträger zu werden.

Im Gespräch mit Studierenden der Höheren Fachschule für Pflege erfahre ich, dass sie der Meinung sind, eine Stelle auf einer spezialisierten Einheit wie Palliative Care sei nur mit viel Glück und Wartezeiten zu bekommen. Schön! Für mich ist das ein wertvolles Feedback zum Image dieses Bereichs und freut mich sehr.

Andererseits werde ich manchmal gefragt, ob man FaGe-Lernenden einen Einsatz auf der Einheit Palliative Care mit der hohen Anzahl an Todesfällen zumuten kann. Kann von Zumutbarkeit gesprochen werden, wenn man bedenkt, welche Ziele

Palliative Care verfolgt: nämlich die Linderung von belastenden Symptomen und die Verbesserung der Lebensqualität mittels rehabilitativen, diagnostischen und therapeutischen Massnahmen?

Ich meine, hier handelt es sich viel mehr um eine sehr bereichernde Aufgabe, bei der gerade junge Berufskräfte fürs Leben lernen können.

Heute sind verschiedene Leistungen der Palliative Care nicht verrechenbar. Der Reusspark erhält von den Krankenkassen keine höheren Tarife für die intensive Palliative Care. Gerade die Begleitung der eigentlichen Sterbephase ist nicht verrechenbar. Besonders problematisch ist die Verrechnung einer kurzen Aufenthaltsdauer, was in Anbetracht der bereits beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen zunehmend der Fall ist. Das Erfassungssystem setzt eine Beobachtungsphase von 14 Tagen voraus. Liegt die Aufenthaltszeit darunter, beschränkt es sich auf die Erfassung der körperlichen Funktionsfähigkeiten, der kognitiven Fähigkeiten und auf Therapiemassnahmen oder Pflegetrainings. Die daraus resultierende Pflegeaufwandgruppe weist dann häufig einen niedrigeren Tarif aus, als sie es bei einem gleichen Bewohner mit einer Aufenthaltsdauer von mehr als 15 Tagen täte.

Diese Tatsache ist unbefriedigend und es wird seitens der Versicherer und Politiker Klärung wie Tarifierung gefordert.

Jedes noch so durchdachte Konzept steht und fällt mit dem einzelnen Menschen. Als Leiterin für Pflege und Betreuung im Reusspark ist es mir ein Anliegen, den Mitarbeitern Handlungsspielraum aufzuzeigen und zuzulassen. Mit Kreativität, Wille und der Bereitschaft, sich auf den Menschen einzulassen, ist vieles möglich, was durch sture Vorgaben nicht zu erreichen wäre. Die Mitarbeiter sind das eigentliche Betriebskapital. 